

BANANENBLAU

Nr. 4 / 2011

Die Zeitschrift von KLAX für Eltern und Kinder



Editorial

2 Liebe Leserinnen und Leser,

in der vierten Bananenblau-Ausgabe dieses Jahres beschäftigen wir uns mit dem Thema „Benimm“. Folgende Frage bewegt Eltern, so zeigt es unsere Erfahrung, immer wieder: Wie und wann sollte man eine bestimmte Verhaltensweise an die Kinder vermitteln, damit sie sich respektvoll gegenüber anderen verhalten? Spannend ist auch, die Sache einmal aus der Perspektive der Kinder zu betrachten: Erleben sie uns respektvoll gegenüber anderen Eltern, Lehrern, Erziehern und fremden Erwachsenen? Wir sind der Ansicht, dass Respekt und Rücksicht Dinge sind, die sich Groß und Klein wechselseitig zeigen sollten – immer in dem Rahmen, was sie vom Verständnis her schon leisten können.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der Lektüre von Bananenblau, anregende Diskussionen mit ihren Kindern und eine besinnliche Weihnachtszeit!



Ihre Antje Bostelmann



Inhalt

Für Eltern

- 2 Editorial
- 2 Gut erzogen, Ihre Kleinen?
Über Benimm und Kinder
- 4 Immer diese Schimpfwörter...!
Wo hat der Kleine das bloß her?
- 6 Bananenblau nachgedacht:
Ist Klartext reden = Schimpfen?
- 7 Nicht nur zum Weihnachtessen:
Essensregeln für Familien mit kleinen Kindern
- 9 Buchempfehlung: Tote Mädchen lügen nicht
- 10 Unser Rezepttipp für Familien:
Ukrainische Weihnachtsleckerei Kutja
- 11 Wo sind meine Gedanken, wenn ich schlafe?
- 11 Die Leseratte empfiehlt

Für Kinder

- 12 Benimm ist drin –
So wirst Du richtig höflich!
- 14 Schimpfwörter für junge Menschen im Test
- 16 Hey, voll verlesen: Tolle Wörter!
- 18 Der krasse Schimpf-O-Mat-Bastelbogen
- 18 Bananenschlau gefragt:
Warum schimpft der Mensch?
- 20 Comic

Gut erzogen, Ihre Kleinen?

Über Benimm und Kinder

Vielleicht ist nur ein Wort an der ganzen Sache schuld? Im Deutschen verwendet man für die Vermittlung von Manieren das gleiche Wort, wie für den Prozess der Begleitung eines Kindes durch die Eltern überhaupt: Erziehung. Wenn jemand sich nicht gut benimmt, sprechen wir von „schlecht erzogen“ oder „ungezogen“. Wir setzen damit sprachlich das Vermitteln von Konventionen – denn Benimmregeln sind nichts anderes – mit dem Prozess gleich, in dem Kinder zu glücklichen, selbstbewussten, eigenständigen Erwachsenen werden. Ähnliches machen wir mit dem Wort Anstand, indem wir damit einerseits das Einhalten von Sitten bezeichnen, andererseits aber auch an universelle Werte wie Ehrlichkeit und Gesetzestreue denken.

In allerlei Elternforen im Internet wird das Thema jedenfalls angstvoll diskutiert: Die Begriffskombination

Kind + schlecht + erzogen bringt es auf über 2 Millionen Suchergebnisse und in Umfragen äußern etwa 60% aller Befragten die Ansicht, dass Kinder heutzutage schlecht erzogen seien. Bezug nehmend auf fremde Kinder werden dabei meist Beispiele genannt wie lautes Musikhören im Bus oder das Nicht-Anbieten von Sitzplätzen an ältere Leute. Bei den eigenen Kindern beklagen Eltern eher, dass die Kinder gegenüber Älteren nicht zuerst guten Tag sagen, sich nicht für – meist überraschende – Geschenke höflich bedanken oder zur Begrüßung nicht die Hand geben möchten. Auch in den Medien spiegelt sich diese Debatte wider: Die Bild-Zeitung etwa widmet diesem Thema regelmäßig eine ganze Serie mit Ratschlägen, obschon sich doch eigentlich die Frage aufdrängt, was ausgerechnet dieses Boulevardblatt zum Thema Anstand und Sitte beizutragen hat. In derlei Ratgeberkästen kommen

dann auch „Experten“ wie der lange auf Bestsellerlisten geführte Autor Michael Winterhoff zu Wort, in dessen Büchern es nur ein kurzer Weg vom unterlassenen Händedruck bis zum „kleinen Tyrannen“ ist.

Dass es ein Irrtum ist, das Wissen um gute Manieren mit einem respektvollen Umgang von Mensch zu Mensch zu verwechseln, wurde in dem folgenden Text schon 1788, am Vorabend der Aufklärung, zu Papier gebracht:

„Wenn die Regeln des Umgangs nicht bloß Vorschriften einer konventionellen Höflichkeit oder gar einer gefährlichen Politik sein sollen, so müssen sie auf die Lehren von den Pflichten gegründet sein, die wir allen Arten von Menschen schuldig sind, und wiederum von ihnen fordern können. – Das heißt: Ein System, dessen Grundpfeiler Moral und Weltklugheit sind, muss dabei zum Grunde liegen.“ (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Über_den_Umgang_mit_Menschen#cite_note-5).

Autor dieses klugen Satzes ist Adolph Freiherr Knigge: Genau der Knigge, dessen Name immer noch aufgerufen wird, wenn es um Benimm-Fragen beim Essen mit dem Chef oder ähnliches geht. Er hat sich bewusst vom Begriff der Konvention abgesetzt, um dahinter zu den allgemeinen Werten des Zusammenlebens zu gelangen! Ja gewiss, mögen nun einige erwidern, aber vermittelt man nicht über Konventionen und Benimmregeln fast automatisch den von jedermann gewünschten respektvollen Umgang mit Mitmenschen? Es wäre schön, könnte man antworten, aber dagegen sprechen leider lauter „gut erzogene“, höfliche Diktatoren und Verbrecher.

Wie kann man Kindern Wertvorstellungen vermitteln, wie kann man sie zu einem achtungsvollen Umgang

mit anderen erziehen? Durch Vorbild. Also indem man selbst nett, freundlich und zuvorkommend zu anderen ist. Vor allem auch, indem man Kinder diese respektvolle Behandlung erleben lässt. Wer selbst erlebt, dass er rücksichtsvoll und fair behandelt wird, kann diese Verhaltensweisen auch selbst mehr und mehr an den Tag legen.

Vor allem ahmen Kinder unsere Form der Rücksichtnahme nach, wenn sie uns dabei als authentisch und glaubwürdig erleben. Es überzeugt sie, wenn wir begründen können, warum es uns ein Anliegen ist, nett zu der alten Frau zu sein und ihr den Platz anzubieten: Kinder sind schließlich auch gerne nett. Weniger überzeugend ist die Begründung, dass „man das eben so macht“, weil „sich das gehört“: Damit drückt man ja gerade aus, dass man eigentlich gar nicht hinter dem Wert steht, den man vermittelt!

Und was ist mit gutem Benehmen?

Ihnen ist es dennoch wichtig, dass Ihr Kind lernt, sich bei Tisch „angemessen“ zu verhalten? Gerade, weil es das ja später auch können muss? Unser Tipp ist zunächst: Warten können. Es gibt ganz klar ein Alter, in dem Kinder es plötzlich wichtig finden, sich wie ein Erwachsener gut zu benehmen: Leider tritt diese Phase erst mit dem Abflauen der Pubertät ein. Vorher verhindert eine Reihe von altersgemäßen Eigenschaften, dass sich Ihr Kind wirklich „anständig“ benimmt – ein paar Beispiele: Messer und Gabel sind für kleine Kinder kaum zu koordinieren, und bis zum fünften, sechsten Lebensjahr ist die Rechts- oder Linkshändigkeit noch nicht so ausgeprägt, dass es Sinn machen würde, auf die „richtige“ Hand zu pochen. Die Empathiefähigkeit muss sich ebenfalls erst entwickeln, bis



es dem Kind tatsächlich ein echtes Bedürfnis ist, für ein erhaltenes Geschenk ein „Danke“ zurückzugeben. Auch dass kleinere Kinder nicht nur offen ausdrücken, wen sie mögen, sondern auch wen nicht, ist entwicklungsbedingt, auch wenn Tante Gisela verletzt sein mag, dass ihre Nichte sie nicht mag.

Ein beliebtes Argument für Benimm-Training wird meist mit dem Sprichwort umschrieben: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!“ Aber dieser Satz ist in Bezug auf das Vermitteln von Konventionen Quatsch. Passender wäre: „Wenn man Hänschen zu früh etwas vermittelt, was er noch gar nicht begreifen kann, wird Hans das aus Prinzip ablehnen!“

Auch sonst klingt die Vorstellung, Benimm müsste rechtzeitig vermittelt werden, merkwürdig: In der Welt von heute sollen wir unser ganzes Leben dazulernen, neue Wissensgebiete erobern, neue Sportarten und neue Wege lernen, Geräte zu bedienen. Nur beim Punkt Manieren können wir angeblich, wenn wir es zuvor nicht richtig gelernt haben, nichts nachholen? Nein, selbst wer nach einer Kindheit in Villa-Kunterbunt-ähnlichen Verhältnissen als Erwachsener plötzlich bei der britischen Queen zum Tee eingeladen ist, wird die nötigen Benimmregeln schnell lernen können (Und wenn nicht, dann macht Prinz Philipp einen seiner berühmten Scherze darüber, auch nicht schlimm!).

„Hilfe, mein Kind ist schlecht erzogen!“ Wer so etwas im Forum schreiben möchte, sollte also vorher überlegen, was er meint: Wenn er sagen will, dass das Kind Konventionen ignoriert oder hinterfragt oder dass es eben so speist, wie es ein Drei- oder Sechsjähriger aufgrund seiner Motorik und Weltsicht eben tut, dann ist das Jammern unangebracht: So sind Kinder nun einmal. Oder wollte das schreibende Elternteil ausdrücken, dass es generell in Sachen Erziehungsauftrag Mist gebaut hat?

(mf)



Immer diese Schimpfwörter...!

Wo hat der Kleine das bloß her?

„Verdamnte Sch***, schlaf ein“: Wenn man den Namen des aktuellen Erwachsenen-Bilderbuch-Bestsellers bei Google eingibt, verrät schon die automatische Wort- und Satzergänzung durch Google, mit welcher Problemlage wir es zu tun haben: Das Wort „Scheiße“ wird dann nicht immer ausgeschrieben, weil viele Google-Benutzer bei der Suche nach dem Buch, den Titel so wie oben dargestellt eingegeben haben.

Ist es nicht etwas verwunderlich, dass Menschen, die ein Buch kaufen wollen, in dem Schlafgedichte mit Schimpfwörtern enden, sich nicht recht trauen, dieses Wort in die automatische Suchmaschine einzugeben?

Ja, unser Verhältnis zu Schimpfwörtern ist in Bezug auf Kinder etwas merkwürdig: Es ist lange her, dass man beobachten konnte, dass sich Erwachsene wegen ihres Schimpfwortgebrauchs gegenseitig kritisierten oder „geschockt“ verstummten. Längst erreichen keine aufgeregten Briefe mehr die Fernseher, wenn der Kommissar zum zweiten Mal „Scheiße“ sagt, so wie es Kommissar Schimanski Anfang der Achtziger tat.

Aber im Kindergarten? Bei Kindern ist die Überlegung gang und gäbe, dass es besser ist, Schimpfwörter für ein paar Jahre zu unterdrücken, um kein schlechtes Vorbild zu sein. Kann jemand ein Vorbild sein, fragt man sich da, wenn er etwas unterlässt, was längst zum gesellschaftlich Üblichen gehört?

Der Hype um das Buch „Verdamnte Scheiße, schlaf ein“ bringt das Dilemma ja gut auf den Punkt: Wer sich gedacht hat, dass es in Bezug auf Kinder gut ist, immerfort nur den sanften, kultivierten Menschen zu spielen, in dem mag die Lust heranwachsen, endlich einmal seinen Verdruss richtig rauszulassen. Und wenn man sich nicht traut, selbst zu schimpfen, weil das Ins-Bett-Bringen wieder einmal Stunden zu dauern scheint, liest man sich eben ein Buch durch, wo jemand das für einen tut – naja.

Wie funktioniert eigentlich diese Sache mit den Schimpfwörtern? Schon die Griechen kannten den Begriff der „Katharsis“, was ungefähr bedeutet, dass man aufgestaute Wut in einer Art Selbstreinigungsprozess in einigermaßen sozial verträglicher Form

herauslassen muss, um dann wieder entspannt zu sein – Dampf ablassen, sagt der Volksmund. Schimpfwörter eignen sich besonders gut zum Dampf ablassen, wenn man mit diesen in Bezug auf das angeschnittene Thema ein Tabu verletzen kann. So wie es manchem in höchster Wut Befriedigung verschafft, die eigene kostbarste Vase zu zerdeppern, zerdeppert man beim Schimpfen eigentlich mal kurz seine Wertvorstellung. Kulturwissenschaftler haben schon lange festgestellt, dass in unterschiedlichen Kulturen unterschiedliche Schimpfwörter verwendet werden, je nachdem, was dem jeweiligen Volk besonders heilig ist. So verwenden Amerikaner und Engländer gerne Schimpfwörter mit sexuellem Bezug als Kontrast zu einer puritanisch geprägten Sexualmoral. Der Deutsche mit seinem Reinlichkeitsfimmel liebt es, in Fäkalsprache zu schimpfen, katholisch geprägte Gemeinschaften mögen hier und anderswo Flüche und Teufelsbenennungen (Sakra, Deifi!) und in Ländern, in denen Sex tabu und Mütter heilig sind, bietet sich die Kombination „Motherfucker“ geradezu an, um Luft abzulassen. So weit, so unschön vielleicht, aber eben menschlich.

Was machen Kinder, wenn sie schimpfen? Hier muss man differenzieren: Oft spielen sie das Schimpfen nur und probieren aus, wie es sich anfühlt und wie die Umwelt reagiert, wenn man eines dieser magischen Wörter sagt. „Szeiße“, sagt dann der kleine Jakob und blickt triumphierend in die Gesichter der Großen und wartet darauf, wie sie reagieren. Irgendein Bedürfnis, vor Wut etwas herauszulassen, kann man seiner guten Laune nicht entnehmen. Das gibt es zwar auch, bricht aber bei kleinen Kindern auf andere Weise aus: „Doofe Mama“, „Du bist böse“ heißt es dann, oder das Kind versucht geliebte Familienangehörige doll zu beißen oder zu hauen. Hier trifft genau das zu, was für „richtigen“ Schimpfwortgebrauch prägend ist: Das Kind verletzt ein eigenes Tabu, indem es die geliebten Eltern als „doof“ bezeichnet, Wut rauslässt und damit das eigene überaus positive Bild von Mama und Papa stört.

Wie reagieren wir, wenn Jakob nun weiter „Szeiße, szeiße“ sagt, vielleicht auch in Gegenwart von Tante Irmgard? Man kann nur einen Fehler machen – und heftig ablehnend reagieren. Wenn wir Jakob jetzt anmeckern und ihn „in echt“ anschimpfen, dann hat sein spielerisches Ausprobieren des Schimpfwortes ein klares Ergebnis erbracht: Er hat herausgefunden, dass er offenbar ein Tabu gebrochen und damit einen neuen Weg entdeckt hat, Wut rauszulassen. Wenn wir dagegen cool bleiben und ihm eher interessiert zusehen, wenn wir, wie bei jedem etwas anstrengend werdenden Spiel, irgendwann sagen, dass es nun



Foto: © eyezoom1001 – fotolia.com

langsam genug ist, dann dürfte die Sache mit dem unangemessenen Schimpfwortgebrauch von selbst wieder abebben.

Voll Porno, du Opfer, ich schwöre! – Schimpfwortgebrauch unter Jugendlichen

Was ist, wenn Klein-Jakob plötzlich 16 ist und mit tieferer Stimme index-reife Worte brüllt? Wenn er sich mit seinen Freunden gegenseitig Ausdrücke an den Kopf wirft, die selbst Sexualberatern beinahe die Schamesröte ins Gesicht treiben? Der Sprachgebrauch vieler Jugendlicher verängstigt Erwachsene geradezu – und das nicht erst seit kurzem, seit der Erfindung von Internet und Privatfernsehen. Nicht selten wird den Jugendlichen von den Erwachsenen unterstellt, dass sich hinter ihrer als provokativ empfundenen Ausdrucksweise eine psychische Verrohung verbirgt: gerade und insbesondere in Bezug auf Gewalt und Sexualität.

Aber ist Jugendsprache überhaupt provokativ gemeint? Fachleute beziehen hierzu durchaus unterschiedliche Stellungen. War noch vor zwanzig Jahren die Vorstellung prägend, Jugendliche fühlten sich von der Erwachsenenwelt ausgeschlossen und reagierten darauf mit provokativem Verhalten, wird heute der Hintergrund für explizite Worte eher im Zusammenhang mit der Lebensrealität von Jugendlichen unter sich gesehen. Jugendsprachen, die es nicht im Singular, sondern je nach Gruppe in unterschiedlichsten Formen gibt, dienen den Jugendlichen wohl dazu, auf der

Suche nach der eigenen Identität weiterzukommen und ihren unverwechselbaren Platz in der Gesellschaft einzunehmen.

Kraftausdrücke mit Bezug zu Sex und Gewalt sind nicht provokativ gemeint? Ja, meinen Sprachforscher und verweisen darauf, dass Jugendliche vor allem deswegen sexualisierte Schimpfwörter verwenden, weil sie in der Regel über internet-basiertes Theoriewissen zu Sex bei gleichzeitig meist fehlenden Erfahrungen verfügen. Ihre Verunsicherung über all das Gehörte kanalisieren sie daher oft durch lautstarkes Großtun mit Worten. Das gab es schon immer, wenn auch aufgrund des früher wesentlich geringeren Wissens über

Sex in scheinbar harmloserer Form: 1980 konnte man noch mit der Verwendung des Wortes „geil“ Eindruck machen, unabhängig davon, ob man den damit beschriebenen Zustand schon bewusst erlebt hat.

Zur Provokation gehört jemand, der sich provozieren lässt. Forscher weisen darauf hin, dass wir uns bei ungewohnten, fremdartig wirkenden Ausdrücken deutlich schneller provoziert fühlen, als bei solchen, die wir selbst verwendet haben oder noch verwenden. Aber dafür, dass sie wie jede Generation Heranwachsender neue Schimpfwörter entwickeln und damit so furchtbar provokativ wirken, können Jugendliche nichts.

(mf)

BANANENBLAU nachgedacht: Ist Klartext reden = Schimpfen?

Was tun, wenn die eigenen Kinder die Eltern beschimpfen? Vielfach wird diese Frage beispielsweise in Elternforen zum Thema Erziehung gestellt. Sehr viel seltener erhält man mit den Suchwörtern „Kinder“ und „Schimpfen“ Einträge zu dem umgekehrten Fall, wenn Eltern die Kinder beschimpfen. Dabei legen Fragen von Eltern wie „Mein Kind lacht immer, wenn ich mit ihm schimpfe“ die Vermutung nahe, dass von Groß zu Klein das Schimpfen wesentlich häufiger an der Tagesordnung ist.

Liegt es denn nicht in der Natur der Sache, dass Eltern eben ab und zu mit Kindern schimpfen müssen? Wie man es nimmt: Natürlich sollen und müssen Eltern ihren Kindern oft einmal klare Grenzen setzen und auf die Einhaltung von Regeln insistieren. Diese Form des „Klartext“ Sprechens beschreibt jedoch das sachliche, bestimmte Erklären von Regeln. „Ausschimpfen“ ist hingegen wenig sachlich. Denn in vielen Situationen, in denen wir als Eltern mit den Kindern schimpfen, schwingt auch ein emotionales Bedürfnis mit: Ärger rauslassen. Zu zeigen, dass man sauer ist, ist kaum vermeidbar und auch sinnvoll, um dem Kind gegenüber authentisch zu sein. Schwierig wird die Sache aber, wenn unsere Wut mit dem Ziel, eine klare An-

sage zu machen, verquickt wird. Dann bekommen gerade kleine Kinder Angst vor uns, fühlen sich nicht geliebt, empfinden ein Gefühl tiefer Scham. Genau in einer solchen Situation lernen Kinder aber nicht aus ihrem Fehler, sondern reagieren mit Furcht und empfinden Panik.

Was also tun, wenn uns das Kind durch sein Verhalten zur Weißglut oder in Angst und Schrecken versetzt hat? Experten sagen: Wut abkühlen lassen, indem man klar sagt, dass man sauer ist und zum Beispiel kurz den Raum verlassen muss. Danach, wenn wir wieder ruhiger sind, das vermutlich verunsicherte Kind in den Arm nehmen und ankündigen, dass man gleich, wenn alles wieder gut ist, über die Sache, die da eben schief gelaufen ist, sprechen möchte. Je deutlicher wir dann im Gespräch geklärt haben, was eben nicht okay war, desto besser können wir uns bei der nächsten vergleichbaren Situation darauf berufen: „Ich sage nein, und du weißt auch warum.“

Noch einmal kurz zusammengefasst: Kinder heftig auszuschimpfen, ist nicht nur fragwürdig, weil es respektlos ist, es ist vor allem auch eine denkbar uneffektive Methode, Einsicht zu erreichen.

Ferienprogramm für die Winterferien 2012 in der KLAX-Kinderbildungswerkstatt

30. Januar bis 03. Februar 2012

Auf Entdeckungsreise nach Afrika – Kulturen, Bräuche und Künste (für Schüler von 6–12 Jahren)

Täglich
9:00–17:00
Uhr

Infos & Anmeldung:

KLAX-Kinderbildungswerkstatt
Asta-Nielsen-Straße 11 · 13189 Berlin
Tel: 030 / 34 74 51-0 · www.klax-kibiwe.de



Nicht nur zum Weihnachtsessen:

Essensregeln für Familien mit kleinen Kindern

Wie isst man in Deutschland eigentlich richtig, höflich und anständig? Es ist interessant, einmal in Deutschland-Reiseführern zu stöbern, um einen neuen Blick auf die „paar wirklich einfachen Benimmregeln“ zu bekommen. Schon einige der wichtigsten Hinweise auf die Essenshaltung mögen dann das Gefühl erzeugen, es mit einer eher gymnastischen Herausforderung zu tun zu haben: „Halten Sie das Besteck in beiden Händen und legen Sie beim Essen nicht die Unterarme auf den Tisch. Lassen Sie Ihre linke Hand nicht in den Schoß fallen.“ Oder: „Wenn Sie eine Suppe oder andere Speisen vom Löffel essen, halten Sie den Löffel mit der Spitze in Richtung Ihrer Lippen und nicht parallel zum Mund.“ Aber auch scheinbar Selbstverständliches hinterfragt man auf einmal, wenn es im Reiseführer für Amerikaner heißt: „Mit offenem Mund zu kauen oder mit vollem Mund zu sprechen, gilt als unerzogen – genauso wie Kaugummi kauen mit offenem Mund.“

Das ist eben so bei uns? Ist es nicht gleichzeitig eine groteske Vorstellung, dass Menschen überall auf der Welt beim Essen jeweils andere merkwürdige Körperhaltungen einnehmen und jeweils bestimmte Dinge nicht tun, die andere für ganz normal halten? Vielleicht nehmen Kinder unser Insistieren auf Tischsitten auch von dieser Warte aus wahr: Schon irgendwie komisch, aber den Erwachsenen scheint es ernst zu sein.

Mal abgesehen von höflichem und gutem Benehmen: Viel spannender ist doch für jede Familie die Frage „Wie wollen wir zusammen essen, damit es uns allen genauso viel Spaß macht?“ Diese Frage muss sich jede Familie selbst stellen – und mit zunehmendem Alter Kinder und Eltern wohl auch immer wieder von neuem. Wir möchten im Folgenden ein paar Vorschläge machen, die alle auf der gleichen Grundauffassung



Foto: © Pavel Losevsky – fotolia.com

basieren: Das Essen in der Familie soll so sein, dass Eltern wie Kinder gleichermaßen Freude daran haben und ihre Bedürfnisse gleichermaßen erfüllt werden.

Wer macht was mit?

Früher bedeutete zusammen essen, dass eine Person – in der Regel die Mutter – alles von der Speisenauswahl über den Einkauf bis zum Kochen und Tischdecken vorbereitete. Kinder und Gatte hatten nur die Aufgabe, alles aufzuessen. Gemeinsame Aktivitäten machen aber mehr Spaß, wenn alle gleichermaßen bei der Vorbereitung beteiligt sind. Und wer bei der Vorbereitung aktiv dabei ist, identifiziert sich viel mehr mit dem Ergebnis. Wenn wir also die Kinder bei der Auswahl der Speisen ernsthaft berücksichtigen, ihnen kleine Aufgaben beim Einkaufen („Hol mal Milch, bitte“), beim Kochen („Schneidest du die Gurken?“) und beim Tischdecken („Deckt schon mal, ich bin auch gleich fertig“) geben, dann sind zwar die Gurkenscheiben dick und krumm und Messer und Gabel verkehrt herum gedeckt, aber alle sind auf das Essen vorbereitet, statt sich mit einem „Was gibt’s heute? Ihh!“ an den Esstisch zu setzen.

Geschichten aus dem Säckchen: Ganzheitliche Förderung für Kleinstkinder

Vortrag für Eltern und Pädagogen
KLAX-Kinderbildungswerkstatt
7. Dezember 2011, 18.30 Uhr



KLAX

Wie bieten wir das Essen dar?

8

Nicht nur Tischmanieren und nationale Lieblingsrezepte, sondern auch die Art und Weise, wie das Essen dargeboten wird, sind kulturell überliefert und deswegen regional höchst unterschiedlich. Bereits innerhalb Europas gibt es große Unterschiede bei der Frage, ob bestimmte Speisen zusammen serviert und gegessen werden oder in getrennter Form:

Erster Gang Nudeln, dann Erbsen, dann Fisch? Weil wir es gewohnt sind, dass alles auf einem Teller liegt, stört es Eltern hierzulande oft, dass kleine Kinder nur einen Teil der Beilagen essen oder eben alles nacheinander. Dieser quasi südeuropäische Weg des Essens entspricht aber dem Bedürfnis des kleinen Kindes, die auf es einprasselnden Sinneseindrücke zu sortieren: Erst lasse ich mich auf den Geschmack von Nudeln ein, dann auf die Erbsen, dann erst auf den Fisch. Es entspannt das gemeinsame Essen, wenn wir beim Anbieten der Speisenkomponenten einen Kompromissweg wählen: Den des Buffets, auf dem Nudeln, Fisch, Erbsen, der Mozzarellateller, Käse, Gurkenscheiben und andere leckere Dinge gleichberechtigt nebeneinander stehen. Angesichts dieser Tafel tun Kinder das, was beim großen Mixteller oft nicht klappt: Alles einmal probieren wollen. Und schon sind Paprikastückchen oder Käsehappen dort, wo sie als Teil einer zusammengekochten Mahlzeit nie hingelangen würden: im Kindermund.

Wann darf man aufstehen?

Aber bedeutet so ein Buffet nicht unendlich viel Herumgerenne? Ja klar, und deswegen ist es auch besonders gut für Kinder! Sicherlich gehört das gemeinsame Sitzen zum Essen dazu, aber leider sind sich Groß und Klein über das Thema „Sitzzeiten“ sehr uneins. Erwachsene verharren gerne lange im Sitzen, Kinder stehen umso lieber schnell wieder auf. Um beiden ihr Bedürfnis zu gönnen, ist ein Buffet super, denn dann können die Kinder ihre Bewegungsenergie zum Nachholen verwenden, während die Großen ganz gemütlich sitzenbleiben können.



Foto: © Renata Osinska – fotolia.com

Welche Regeln gibt es beim Essen?

Solche, mit denen sich alle gut fühlen. Das bedeutet in der Regel: Kompromisse finden! So wie es ein gutes Recht der Erwachsenen ist, ein bisschen Ruhe einzufordern (durch Regeln gegen wüste Zappelerei, Geschrei, abstellbare Schmatzgeräusche), ist es andersherum legitim für die Kinder, ihre Bedürfnisse ausleben zu können, wie z.B. durch sozial verträgliches Spiel mit Essen. Gesprächsregeln brauchen ohnehin alle gleichermaßen, denn Groß wie Klein mögen es nicht, immer nur zuzuhören und nicht zu Wort zu kommen.



Mit
CD!

Kreisspiele in der Krippe

Mit vielen bekannten und neu komponierten Kreisspielliedern sowie den passenden Bewegungsanleitungen.

Ab sofort im Onlineshop auf
www.bananenblau.de erhältlich!

Und was ist mit dem Besteck?

Weil wir hier über Kleinkinder reden: Es macht Kindern Spaß, das vermutlich ziemlich geschickt wirkende Hantieren der Erwachsenen mit Messer und Gabel nachzuahmen. Um zügig aufzuessen, eignen sich diese Esswerkzeuge anfangs noch nicht, und Kinder, die dauernd üben müssen, mögen sich fühlen wie wir, wenn wir verbissen versuchen, mit Stäbchen zu essen.

„Essen mit Messer, Gabel und Löffel ist wie die Liebe über einen Dolmetscher“, pflegen angeblich Inder zu sagen, die ohne Besteck essen, und zu kleinen Kin-

dern passt das gut: Von der Hand in den Mund zu essen, ist einfach unmittelbarer, intensiver. Gegen den Gebrauch der Hände ist nichts einzuwenden, gegen das Setzen von Grenzen, dass zum Beispiel nicht mit Essen geworfen wird, aber auch nicht. Auch hier geht es um ein angenehmes Esserlebnis für beide Seiten.

Wenn Messer, Gabel und Löffel bereitliegen und kein Benutzzwang besteht, dann kommen abwechselnd zwei kindliche Bedürfnisse zum Zuge: Einmal das Benutzen des Löffels sowie das Üben der Messer- und Gabelbenutzung, zweitens aber auch die Lust, schnell eine große Menge Essen aufnehmen zu können.

(mf)

Tote Mädchen lügen nicht

Eine Buchempfehlung von Schülerin Julinka Welz!

Als Clay Jensen aus der Schule nach Hause kommt, findet er ein Päckchen mit 13 Kassetten vor. Er legt die erste in einen alten Kassettenrekorder, drückt auf „Play“ – und hört die Stimme von Hannah Baker. Hannah, seine ehemalige Mitschülerin. Hannah, für die er heimlich schwärmte. Hannah, die sich vor zwei Wochen umgebracht hat. Mit ihrer Stimme im Ohr wandert Clay durch die Nacht, und was er hört, lässt ihm den Atem stocken. Dreizehn Gründe sind es, die zu ihrem Selbstmord geführt haben, dreizehn Personen, die daran ihren Anteil haben. Clay ist einer davon.

Jay Ashers Idee ist gut, die Erzählweise jedoch manchmal ein wenig verwirrend. Trotzdem verliert die Geschichte nicht an Spannung und erzählt von den dunklen Intrigen einer amerikanischen Highschool. Wer es spannend mag, aber Angst vor Thrillern hat, kann sich dennoch an dieses Buch herantasten, weil es nicht so gruselig ist, wie man es vom Cover her denken könnte. „Tote Mädchen lügen nicht“ ist eine traurige Geschichte eines Selbstmordes, die einem dieses oft verschwiegene Thema ein Stückchen näher bringt und zeigt, wie

es dazu überhaupt kommen kann. Dabei schreibt Jay Asher nicht nur traurig, sondern gefühlvoll und modern. Und er schreibt so, dass man das Buch erst mal gar nicht weglegen möchte.

(jw)



Jay Asher
cbl HC Verlag
288 Seiten
14,95 Euro
Ab 13–16 Jahre
ISBN: 3570160203



KLAX begegnen

Aktionen im Stadtbild

KLAX-Einrichtungen präsentieren
ihre Bildungsprojekte 2011

11. November 2011 bis 15. Januar 2012

KLAX-Kinderkunstgalerie

Schönhauser Allee 58A
10437 Berlin

Telefon (030) 347 453 46
Fax (030) 347 453 47

galerie@klax-online.de
www.klax-galerie.de

Öffnungszeiten

Mo von 10–14 Uhr
Mi, Do u. Sa von 13–18 Uhr



Unser Rezepttipp für Familien

10 Ukrainische Weihnachtsleckerei Kutja

Foto: © KorweilPhoto – fotolia.com



Anders als bei uns in Deutschland müssen die Kinder in der Ukraine bis zum 6. Januar auf das Weihnachtsfest warten. Denn die Feiertage richten sich dort nach dem julianischen Kalender der byzantinischen Kirche. Genau wie bei uns jedoch ist das Weihnachtsfest auch in der Ukraine ein großes Familienfest. Allerdings erstreckt sich die Gemeinschaft dort nicht nur auf die anwesenden engen Verwandten, sondern auch die verstorbenen Familienmitglieder nehmen dem Glauben nach an den Festivitäten teil.

Kulinarisch geht es in der Ukraine recht deftig, aber fleischlos zu: Traditionell werden 12 Fastenspeisen aufgetischt, darunter Kartoffeln mit gedünstetem Sauerkraut, Maultaschen, Borschtsch mit Krapfen und Knoblauchsoße, Heringe und Salate. Wichtigster Bestandteil des ukrainischen Weihnachtsmahls ist jedoch „Kutja“, eine nahrhafte Süßspeise, die bei Kindern sehr beliebt ist.

Serviert wird der süße Buchweizenbrei in einer Schüssel, aus der alle gemeinsam essen. Hat sich die ganze Familie am Tisch versammelt, eröffnet das älteste anwesende Familienmitglied mit einem Löffel der Kutja das feierliche Abendessen. Erst wenn jeder von der Kutja gekostet hat, dürfen auch die anderen Speisen gegessen werden.

Ist das Abendessen vorbei, wird der Tisch abgeräumt und eine weitere Schüssel Kutja mit einer passen-

den Zahl an Löffeln bereitgestellt: Für die Seelen der Verstorbenen, die an Heiligabend ihre Familien besuchen und am Essen teilnehmen. Zubereitet wird der Brei aus Buchweizen, Honig, Nüssen, gemahlenem Mohn und Rosinen – Zutaten, die Hoffnung und Unsterblichkeit, Glück, Ruhe und Gemeinschaft symbolisieren.

(as/it)

Das Rezept für 4 Personen

Zutaten

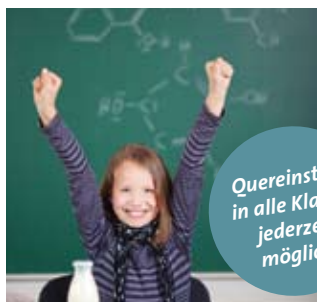
2 Tassen Buchweizen
3-4 Liter Wasser
1 Tasse Mohnblumensamen
2/3 Tasse (150g) Honig
1/2 Tasse (50g) gemahlene Nüsse
(Walnüsse, Pecannüsse, Mandeln u.a.)
1/2 Tasse (50g) Rosinen
1/3 Tasse Zucker in 1/2 Tasse Wasser aufgelöst
120 ml Milch

Zubereitung

Den Buchweizen in kaltem Wasser auswaschen und über Nacht in 3 bis 4 Liter Wasser einweichen. Am nächsten Tag den Weizen aufkochen und 4 bis 5 Stunden auf kleiner Flamme sieden lassen. Dabei immer wieder umrühren, damit der Weizen nicht anbrennt. Der Buchweizen ist fertig, wenn die Kerne aufgequollen und die Flüssigkeit cremig und eingedickt ist. Die Masse dann erkalten lassen.

In der Zwischenzeit den Mohn aufbrühen und 10 bis 15 Minuten sieden lassen, anschließend über ein Sieb abgießen und in einem Mixer zerkleinern. Den Mohn mit Zuckerwasser vermischen. Den Honig, die gemahlene Nüsse, Rosinen und den Weizen mit der Milch anrühren und anschließend mit dem Mohn mischen.

Gegebenenfalls kann mit Honig nachgesüßt werden. Den Brei bis zum Servieren im Kühlschrank kaltstellen.



Quereinstieg
in alle Klassen
jederzeit
möglich!

Endlich gerne lernen! Info-Abende der KLAX-Schulen

- kleine Klassen, kompetenz-orientiertes Lernen
- erweiterter Kunstunterricht
- Ganztagschule

Um Voranmeldung wird gebeten!

7. Dezember 2011 **KLAX-Grundschule**
4. Januar 2012 Langhansstr. 74b · 13086 Berlin
1. Februar 2012 Tel. 030 / 66 65 47 00
18.00 h – 20.30 h www.klax-grundschule.de

13. Dezember 2011 **KLAX-Sekundarschule**
14. Januar 2012 Neumannstr. 13b · 13189 Berlin
Tag der offenen Tür Tel. 030 / 34 74 51 60
10.00 h – 16.00 h
21. Februar 2012 www.klax-sekundarschule.de
18.00 h – 19.30 h

KLAX®

Wo sind meine Gedanken, wenn ich schlafe?

Lesenächte bei LesArt, dem Berliner Zentrum für Kinder- und Jugendliteratur

11

Wie zufällig ist der Zufall? Wo endet die Unendlichkeit? Woher kommen all die Ideen, die einem so durch den Kopf schwirren? Und wohin gehen sie, wenn sie den Kopf verlassen? Kinder haben viele Fragen an die Welt und genauso viele Ideen für Antworten. Das Literaturhaus am Hackeschen Markt in Berlin veranstaltet regelmäßig Lesenächte, in denen Kinder und Jugendliche der Frage „Wer bin ich?“ spielerisch auf den Grund gehen. Ausgerüstet mit Luftmatratze, Schlafsack und Taschenlampe können die Kinder eine ganz Nacht lang Bücher, Gedichte und Geschichten lesen und bis zum Umfallen erzählen, lauschen und diskutieren. Im Spiel mit Worten, Geräuschen, Bildern und Requisiten wird das gesetzte Thema beleuchtet und zu kreativen Inszenierungen angeregt: Eignen sich für die eigenen Wort-, Bilder- und Spielwelten zum Beispiel Collagen, Pantomimen, Szenen, Geschichten? Höhepunkt der literarischen Nacht ist ein gemeinsamer Ausflug in die nächtliche Stadt. Und wenn die Leseratten dann am Morgen langsam aufwachen, können sie die aufregende Nacht beim gemeinsamen Frühstück noch einmal Revue passieren lassen. Die spannenden Lesenächte gibt es für Kinder ab 8, 11 und 14 Jahren und kosten 2,50 Euro. Eine Anmeldung ist unbedingt erforderlich.

Mehr Informationen gibt es unter www.lesart.org

(it)



Foto: © Rolf van Melis – pixelio.de

Die Leseratte empfiehlt

Die kleine Eule, die nicht immer so lange aufbleiben wollte



Amy Krouse Rosenthal
Illustrationen von
Jen Corace
Hanser Verlag
36 Seiten
9,90 Euro
Ab 3 Jahre
ISBN: 3446234675

Was? Ihr Kind geht nicht gern schlafen? Jeden Abend gähnt es mit schweren Augen gegen die Müdigkeit an, möchte eine Geschichte nach der anderen vorgelesen bekommen, noch ein Glas Wasser trinken und ein weiteres Mal auf die Toilette gehen?

Dann hat es sicher noch nicht von der kleinen Eule gehört, die am Ende ihres Eulentages am liebsten einfach nur hundemüde ins Bett fallen würde. Schließlich ist so ein Eulentag ganz schön aufregend: Eulenschule, Verstecken im Wald, nachdenken, nach links und rechts schauen üben. Kein Wunder, dass es die kleine Eule stört, dass sie abends nach guter alter Eulenart immer so lange aufbleiben muss. Denn wie sagt Papa: Wer einmal eine große kluge Eule werden will, der geht erst spät ins Bett. Und so muss sie immer noch weiter spielen und spielen und spielen. Mit letzter Kraft turnt sie auf dem Waldspielplatz, baut erschöpft Burgen und balanciert auf dem Skateboard. Doch juchhe, ein Jubelschrei ertönt, als sie endlich in ihr Nest schlüpfen darf – denn Schlafen kann so schön sein! Mit ihrem originellen Gute-Nacht-Bilderbuch drehen Amy Krouse Rosenthal und Illustratorin Jen Corace den Spieß einmal um und erzählen mit Humor und Einfallsreichtum eine Geschichte, in der das Einschlafen ein heiß ersehnter Wunsch ist.

(it)

Deine Eltern, die sind richtig vornehm, die sprechen mit dir sogar in Reimen: Geht es etwa um deinen Benimm: „Ganz schlimm!“, um dein Benehmen: „Du sollst dich schämen!“ oder um deine Manieren: „Schlimmer als bei Tieren!“. Was tun? Etwa im gebügelten Anzug oder Kostüm zum Volkshochschulkurs „Knigge für Härtefälle – So benehme ich mich richtig“ gehen? Um von da an ausgelacht zu werden, weil du reflexartig allen in der U-Bahn die Hand geben möchtest? Nee, lass lieber die Finger mit den schmutzigen Nägeln davon. Denke globaler und übe internationales gutes Benehmen, denn wisse: Für jede Angewohnheit, die bei uns als unhöflich betrachtet wird, gibt es irgendwo auf der Welt ein Plätzchen, an dem gerade das besonders fein ist!

Schlürfen, wie es die Japaner dürfen!

Was ist bloß mit meiner Suppe los, die scheint ja wohl gar nicht zu schmecken? Wenn Japaner so etwas denken, dann könnten fehlende Schlürfgeräusche die Ursache sein. „Mutti, ach wie herrlich doch deine Fenchel-Steckrüben-Brühwürfel-Suppe schmeckt!“ Statt solche albern und unglaublichen Sätze zu dreheln, solltest du lieber mit fernöstlicher Weisheit zeigen, wie lecker dir alles schmeckt: Schlabbersabberschlurf!



Mit links wie die Dings... die Amerikaner!

„Die Gabel kommt in die linke Hand!“ Schon dämlich, dass wir den Amerikanern jede Fernsehserie, jedes blöde Fest und jedes muffige Gebäck nachmachen, nicht aber ihre praktischen Tischsitten: Statt gleichzeitig mit Messer und Gabel herumzufuhrwerken, schnippelt der Amerikaner erst mal alles mit rechts klein, legt dann das Messer beiseite, nimmt mit rechts die Gabel und stopft all das Geschnippelte in seinen Mund. Well done!

Mit den Pfoten – wie in Indien geboten!

Aber muss man diese Albernheiten mit diesen zwei, drei Blechstangen neben dem Teller überhaupt mitmachen? „Ohne Gabel und Messer geht’s besser!“, sagt der schlaue Inder und greift mit den Fingern zu, die er aus Geschmacksgründen zwischen den Essengängen öfter mal wäscht. Sein Nachbar, der Afghane, bietet besonderen Gästen dazu noch eine praktische Steigerung dieses Essgenusses an: Alle essen dort bisweilen von einem Teller. Wie schnell man dann mit dem Abwasch fertig ist!



Zieh's in die Neese wie ein Chinese!

„Hast du etwa kein Taschentuch? Schneuz dich bitte!“ Was die deutsche Mutter ihrem rotnasigen Kind zuzischelt, wäre in China ein Ding der Unhöflichkeit. Öffentlich schnäuzen gilt als absolut unfein. Viel feiner ist es dort, die Nase hochzuziehen, mit und ohne Geräusch. Also: Ziehe geräuschvoll hoch, vor allem, wenn am Tisch die hochnäsige Verwandtschaft sitzt. Erst, wenn dort oben alles vollgestaut ist, solltest du nach chinesischer Sitte zum WC eilen, um deine Tagesproduktion Nasensekret in die Freiheit zu entlassen.

Zeig die Zunge wie in Tibet, Junge!

Ätschibätsch, Zunge raus! Vor allem als jüngerer Leser wirst du wohl ab und zu diese schöne Geste verwenden, wenn es der blöde Timo wieder mal übertrieben hat. Was, der ist jetzt sauer und streckt nun ebenfalls seine Zunge raus? Wenn euch die Erzieherin ermahnt, nun wieder schnellstens nett zueinander zu sein, solltet ihr weltgewandt antworten: „Wir streiten nicht, wir begrüßen uns lediglich auf tibetanisch höfliche Weise!“



„Scheiße sagt man nicht“, hat neulich ein Erwachsener zu dir gesagt – und damit bewiesen, dass er in nur vier Worten schon einmal lügt: Wer „Scheiße sagt man nicht“ sagt, hat schließlich automatisch einmal Scheiße gesagt, und das ist wirklich Schei... – höhö, fast passiert, Scheibenkleister. Was aber bitte ist Scheibenkleister? Fensterkitt? Diese harmlose Masse, die zwischen Fensterrahmen und Scheibe steckt und unermüdlich dagegen kämpft, dass es zieht? Sollte man, wenn man wirklich sauer ist, etwas so Nützliches beschimpfen?

Bananenschlau findet das Schei-, äh, scheußlich, und fände es beka- äh, beknackt, nichts dagegen zu unternehmen. In einem intensiven Test haben wir daher alle bekannten Schimpfwörter von Kindern zunächst langsam ausgesprochen und auf uns wirken lassen, um sie dann nach gründlicher Untersuchung unseren Lesern aufzutischen, auf dass dieser sich daran bediene. Bitte sehr!



Eierloch

Geht gut zusammen mit „Fang mich doch, du...“. Gilt unter Eltern und Erziehern als drolliger, unschuldiger Kraftausdruck, im Gegensatz zu anderen, ebenfalls auf „-loch“ endenden Schimpfwörtern. Kaum jemand denkt jedoch darüber nach, was eigentlich ein Eierloch sein soll. Nach längerem Überlegen bleibt keine andere Erklärung, als dass es sich um eine Bezeichnung der Körperöffnung von Vögeln handelt, aus der die Eier kommen. Diese Öffnung dient aber auch zum Herauslassen von anderen Dingen, zu dem wir Menschen die Körperöffnung verwenden, die mit dem anderen „Loch“-Wort bezeichnet wird. Also ist ein Eierloch genau das gleiche wie ein Ar... äh, wie ein artigerweise „Gesäß“ bezeichnetes Loch.

Stinkschlüpfer

Ein kraftvolles Schimpfwort. Eignet sich gut dazu, genauso zurückgegeben zu werden: „Du auch Stinkschlüpfer!“. Stimmt ja auch meistens: Selbst bei äußerster Pflege verliert ein Schlüpfer nach drei, vier Tagen Tragezeit seinen duftigen Weichspülergeruch. Wem das Schimpfwort zu hart ist, dem sei „Du Stinkesocke“ empfohlen. „Du Stinkstrumpfhose“ ist dagegen etwas zu schwer auszusprechen, während die Beleidigungen „Du Stinkepullover“ oder „Du muffige Regenhose“ selbst für ganz zarte Seelen etwas zu soft sein dürften.



Kakamann

Lieblingsschimpfwort der Dreijährigen. Könnte auf den Umstand anspielen, dass wir alle regelmäßig verdauen und daher selbst in der Regel täglich zum Kakamann oder zur entsprechenden Kakafrau werden. Kleinkindkenner berichten allerdings, dass mit dem Begriff auch eine offenbar furchterregende Sagengestalt, die nur Kinder unter Vier kennen, gemeint sein kann: „Gleich kommt der Kakamann und nimmt dich mit!“ Je nach Sprachentwicklung heißt diese Figur manchmal auch „Tatamann – tleich tommt der und stett dich ins Tlo!“



Doofe Mama!

Frühkindliches Gegenstück zu „Mudda“. Wird vor allem von Kindern unter Zwei gerne verwendet. Lebt von Gegensätzen: Eines der Worte bezeichnet etwas sehr liebes, gutes, das andere ist geradezu brutal negativ. „Doofe Mama“ kann mit anderen Adjektiven verstärkt werden, zum Beispiel „blöde Mama“, „böse Mama“ oder gar „(ver-)dammte Mama!“. Statt „Mama“ können mit dieser Technik auch andere Personen oder Dinge verunglimpft werden, zum Beispiel Väter („Doofa Papa!“), Geschwister („Böse Swesta! Dofa ´ruda!“) oder Betreuungseinrichtungen („Will nich in dammte Kita!“). Spätestens hier sollte man allerdings energisch eingreifen.

Spacko

Lieblingsschimpfwort von Drittklässlern, wird mit betonem „Sp“ und gleichzeitig verachtungsvollem Gesichtsausdruck ausgesprochen. Gegen „Spacko“-Rufe gibt es nur eine mögliche Gegenwehr: Erklären lassen, was um Himmels Willen das Wort bedeuten soll. „Spacko heißt äh, ähm, hm, dass du eben ein Spacko bist“, sagt dann Fred verlegen stotternd. Und der dicke Alfons sagt gutmütig: „Von mir aus darfst du auch Specko zu mir sagen.“



Hey, voll verlesen:

Bitte ein-
kaufen:
Du schlampe

Kennt man ja: Plötzlich geht unter der Brause das Licht aus, paff! Ärgerlich schreibst du auf einen großen Zettel: Bitte einkaufen: Duschlampe! Dass Mutter später so merkwürdig angesäuert blickt, kann damit zu tun haben, dass du beim letzten Wort zwischen Du- und -schlampe so einen großen Abstand gelassen hast. Und der Doppelpunkt sah aus wie ein Komma... oh weh!

Ja, aber so was gibt es eben: Wörter, die plötzlich was ganz anderes bedeuten, wenn man nur einen Abstand oder einen Bindestrich an der falschen Stelle einbaut. Probiere es aus: Gar nicht mehr nach „unser kleiner Naturwissenschaftler“ klingt es, wenn du beim letzten Wort vom Satz: „Heute genau untersucht: ein Ur-Insekt“ den Bindestrich zwei Buchstaben zu spät setzt! Und jetzt untersuche die folgenden Wörter...

„Urin-stinkt“

(Finden alle Menschen, ist wohl so ein Urinstinkt von uns!)



„Tran-Sport“

(Tranig und langsam, also genau der richtige Sport für mich!)

„Absau-Gen“

(Hab wieder derart abgesaut, da sind meine Gene dran schuld!)



„Spezi-Fisch“

(Können spezifische Fische wirklich in Spezi überleben?)



„Waschau-Tomaten“

(Werden darin Tomaten aus der schönen Waschau gewaschen?)

„Eil-Eiter“

(Ihh, diese Wunde eitert schnell!)

Tolle Wörter!

17

„Grün-Dung“

(Kommt jetzt
auf die Felder!)



„Bär-Tiger“

(Nein, diese verrückten
Zoologen, wieder eine
neue Tierart gezüchtet!)

„Magen-Tarot“

(Komische Karten für
Wahrsager zum Essen?)



„Anti-Klack“

(Gut, dass endlich was
gegen Klackerschuhe
unternommen wird!)



„Flutsch-Einwerfer“

(Damit man seine Flutsche nicht
selber einwerfen muss!)

„Tal-Ente“

(Ganz anders als die
untalentierte Bergente!)



„Rohr-Ohrzucker“

(Ihh, Zucker aus Ohrenschmalz?)

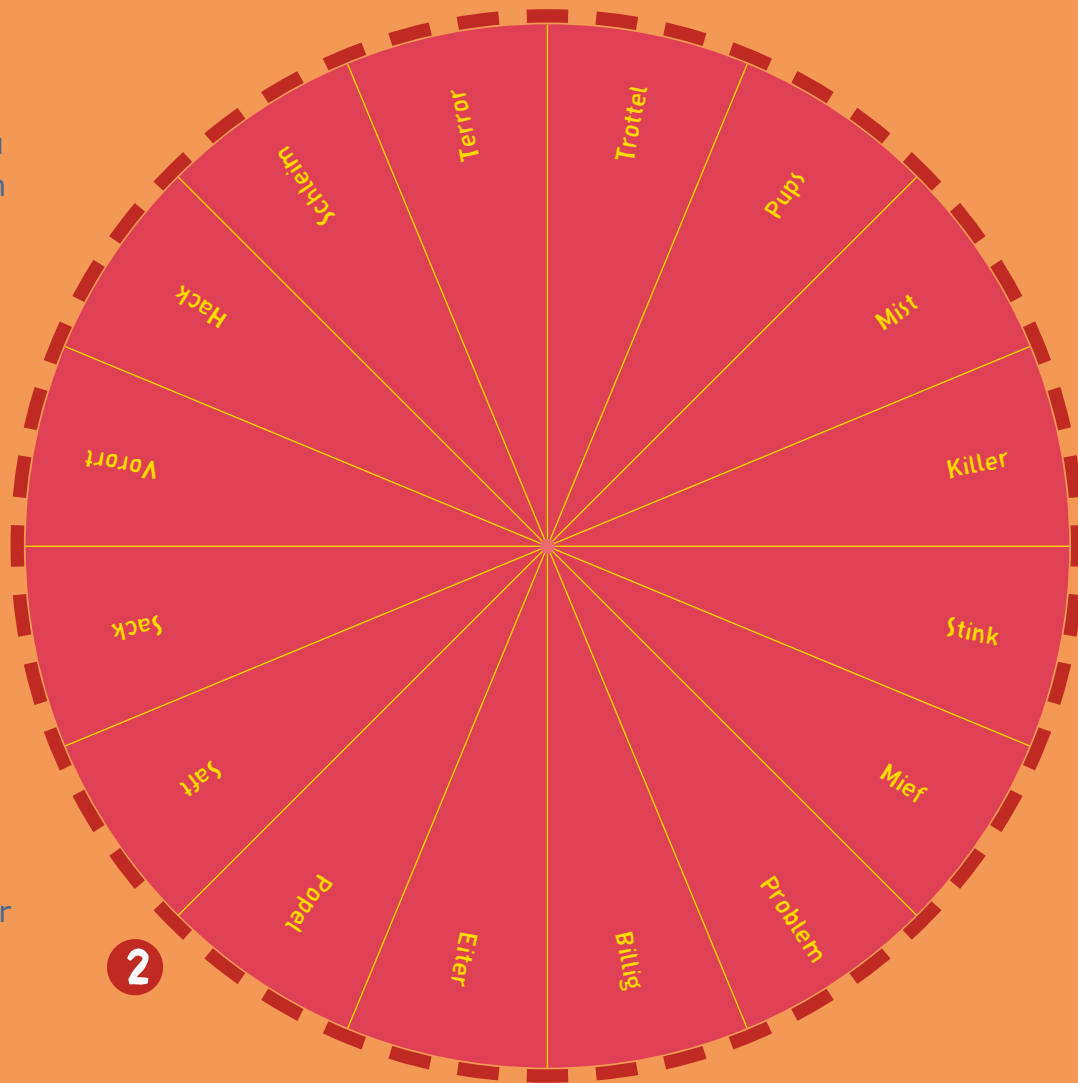


„Tee-Nager“

(Schmeckt das –
und wird man satt davon?)

Der krasse Schimpf-O-Mat-Bastelbogen

Nee, du sagst keine Ausdrücke, du doch nicht, du bist doch viel zu vornehm dafür, solche Sachen in den Mund zu nehmen! Stattdessen verwendest du einfach unseren Schimpf-O-Mat, schnipp-schnapp gebaut, gleich gedreht und dem Rivalen das böse Wort gezeigt! Und weil du richtig cool drauf bist, streichst du das „Du“ einfach durch, schreibst „Ich“ hin und drehst jeden Morgen die drei Scheiben mit geschlossenen Augen, bis du weißt, wer du heute bist! Du ... selbstkritischer BANANENBLAU-Leser!



Bananenschlau gefragt: Warum schimpft der Mensch?

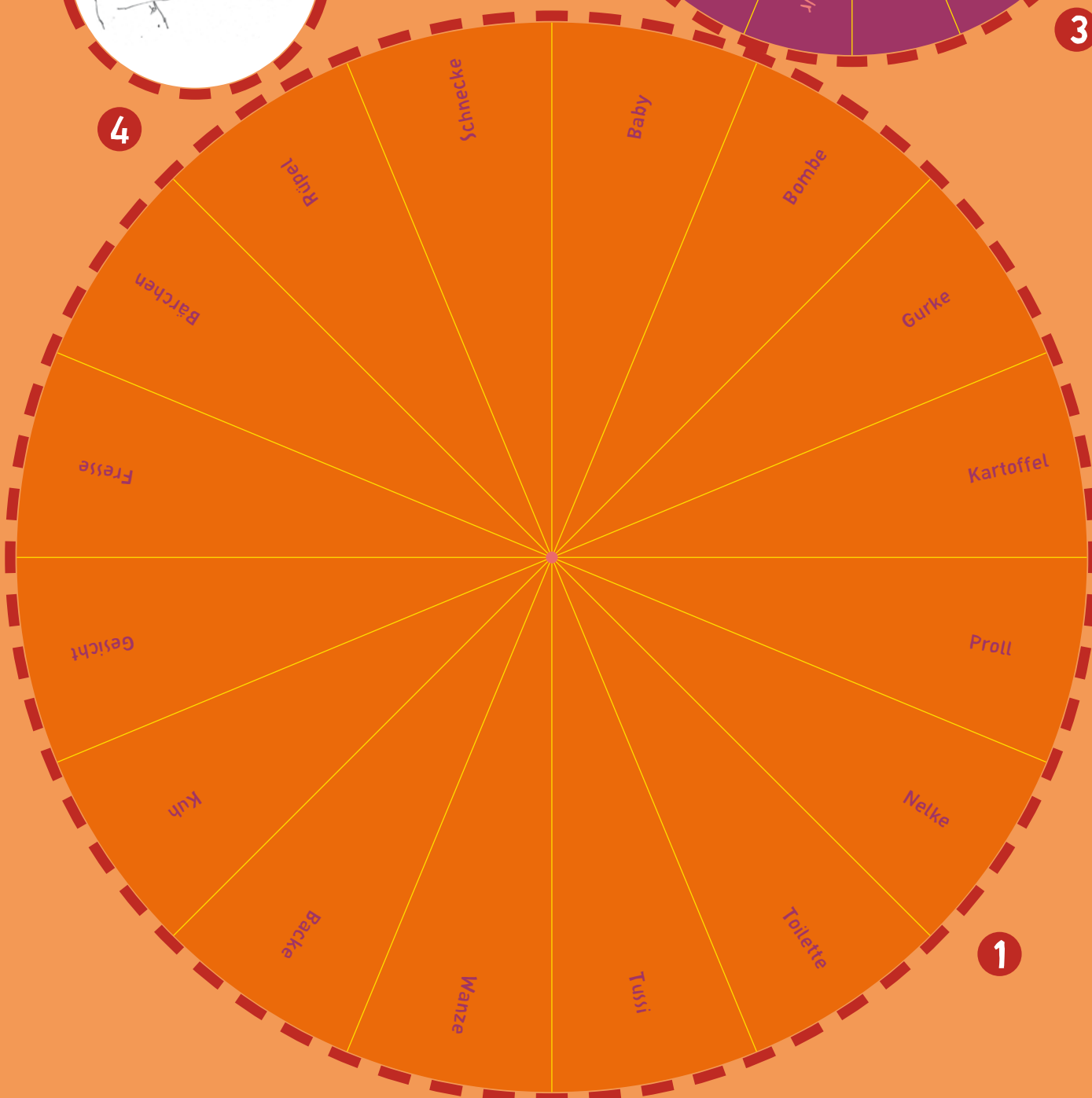
Wenn es mal nur der Mensch wäre: Schimpfen können auch Tiere, wie etwa der Rohrspatz, der seinen Unmut durch lautstarke Geräusche kundtut. Biologen sagen, dass Tier und Mensch immer dann schimpfen, wenn sie etwas für unangebracht halten. Der Lärm, den wir beim Schimpfen machen, ist eigentlich eine Demonstration der eigenen Stärke: Wir plustern uns auf, um dem Gegner zu zeigen, dass es sich nicht lohnt, mit uns zu kämpfen. Forscher haben außerdem herausgefunden, dass das Schimpfen – auch wenn wir keinen realen Gegner haben – eine stresslösende Funktion für uns hat und uns unangenehme Situationen besser ertragen lässt.

Kinder werden oft „ausgeschimpft“, wenn sie etwas verkehrt gemacht haben. Wie ein lautstark zwitschernder Rohrspatz demonstrieren Erwachsene dann ihre Stärke, aber die ist den Kindern ja sowieso klar. Wenn Erwachsene mit Kindern schimpfen, können sie vielleicht deren Fehler besser aushalten. Aber als Kind lernt man durch das Geschimpfe überhaupt nicht besser, wie es richtig gemacht wird. Sag Erwachsenen, die meckern wollen: Nicht schimpfen, besser erklären! Ich bin doch kein Rohrspatzküken!

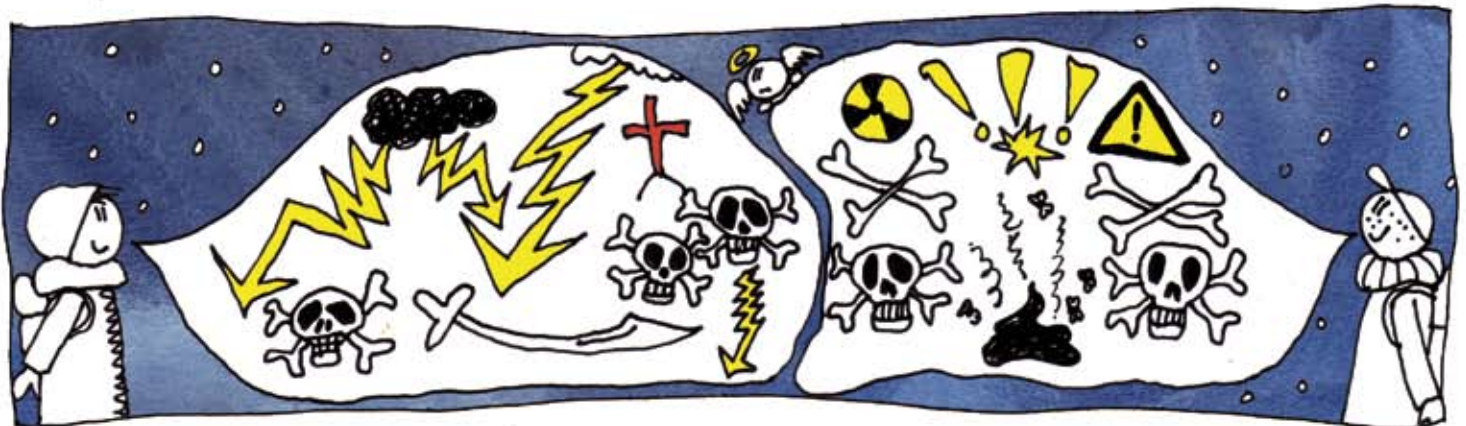
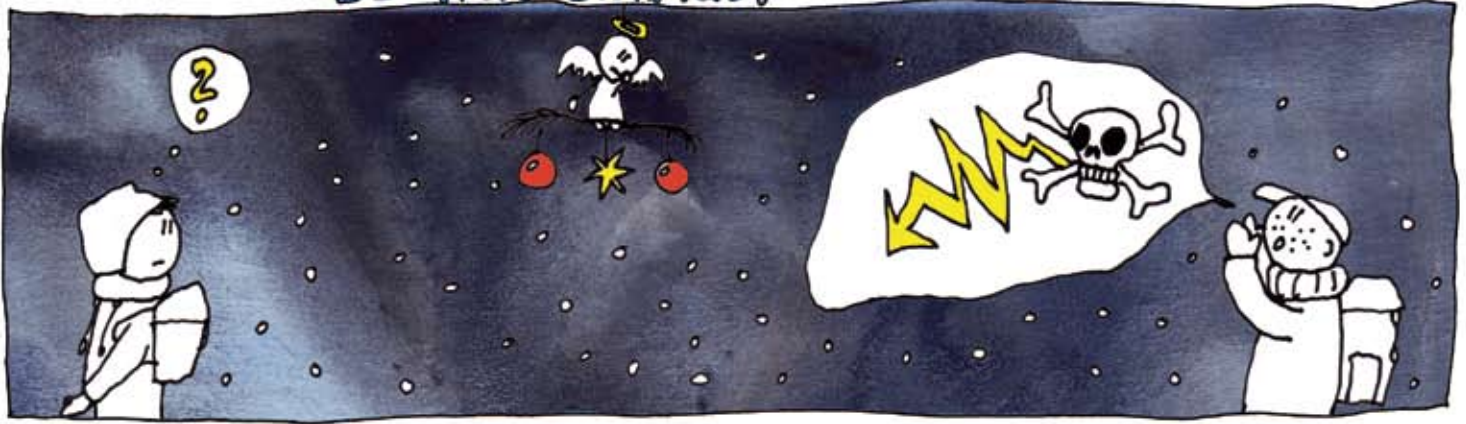
So wird's gemacht!

- Die vier Drehscheiben entlang der Strichellinie ausschneiden.
- Scheiben der Größe nach – von groß nach klein – aufeinanderlegen.
- Musterbeutelklammer durch die Mitte der vier Scheiben stechen und die Scheiben verbinden.

Und schon kannst du durchdrehen!



Es war einmal:



Mythenlabor